

## Der Heiratsteufel

Ein lustiger Roman aus der Oberlausitz

von

Richard Blasius

8) (Fortsetzung)

„Woas wollt'n iähr?“ sondierte Kieger den Boden, ehe er sich auf ihn stellte.

„Doas wöß mer no nö,“ schnaufte der Rühbauer.

Und der Bergbauer, der eine Art Vorsprecher zu sein schien, erklärte: „Mär sein abn de Botterkommission, ond mär wolln ju orscht eench warn, ob mersch machn oder nö.“

Kieger schabte mit dem Zeigefinger seine Nase und brummte: „Doas ös abn su a Ding.“ Dann wandte er sich an den Buschbauer: „Woas meenstn du derzu?“

Der zog den Kopf ein, zwinkerte mit den Augen und erwiderte schnell: „'s ös groad, wie D' soist. Nu freich, freich, 's ös abn su a Ding.“

Der Bergbauer fuhrwerkte mit seiner Rechten im Gesicht umher, wiegte bedächtig den Kopf und meinte: „Wemmer sich's su iberlät, 's wär ganz schien, wenn ons Weiber nö mi zo bottern brauchtn.“

Da kam dem Rühbauer ein Bedenken. „Aber wuhar denn danno de Botter nahm, die mer ser ons brauchn?“

„Su vill kriegn mer schonn vo der Molkerei,“ beschwichtigte ihn der Bergbauer.

Aber Kieger pflichtete dem Rühbauer bei. „Wemmer glei a bschöttmtes Quantum kriegn, doas nugt ons nisch e der Arnt, wu mer doach ser de Leut su ömbändch vill brauchn. Mit Margarin könn mer'n nö komm. Sonst schmeign se eesach de Darbeit hie.“

Auch der Bergbauer nickte beifällig zu diesem Einwande. „Nu ja, 's ös abn su a Ding. 's ös no nö spruchreif. Mer weeiß nö, wie doas oalls soll gehandhoabt warn. Zöörcht meecht ees do richtig en Bild sein, wie doas oalls ver'ch giehn soll.“

„Hoa 'ch 's nö gsoit?“ löste ihn der Buschbauer ab, „'s ös abn su a Ding, mer weeiß nö, wie mersch macht.“

Kieger-August schwieg eine Weile, während der er das Für und Wider in seinem Kopfe erwog. Auch er war sich so im Handumdrehen nicht klar. Sympathisch war ihm die Neuerung nicht, wie dem Bauer nie eine solche schnell einleuchtet. „Iech koan mieh ser die Gschicht ne intressiern,“ begann er, „miär ös lieber, 's bleibt wie 's ös. Do weeiß ees, woas es hot. Be dar neumodschn Sach muß ees aber ock sahn, wie's wörd.“

Der Buschbauer schnellte seinen Kopf zwischen den Schultern hervor und fragte: „Du wiärscht also nö derfir?“

„Nee, goar ne,“ erwiderte Kieger nach abermatigem kurzen Besinnen, „ond wie ös 'n mit Diär, Bargbauer?“

Der Befragte schüttelte energisch mit dem Kopfe und erklärte, daß auch er keineswegs dafür sei.

Verblüfft starrten ihn die kleinen Auglein des Buschbauers an. Der Kleine war ganz fassungslos und warf entrüstet ein: „Nanu, Du host doach aber derfir grebt. Wajgn Diär laujn mer doach ock heute zon Sonntag a der Walt röm.“

Doch trotz dieses Vorwurfs blieb der Bergbauer hartnäckig bei seiner Meinung, daß er dagegen sei. „Ganzn guttchn goar dergegn,“ sagte er ausdrücklich.

Der Kiegerbauer sah gleichmütig von einem zum andern und sagte: „Ja, woas wollter denn do? Do stömm mer

eesach oab, ond iech denk, onner dan annern warn oh ne vill derfir sein, wenn miär vier dergegn sein.“

Da begann der Bergbauer mit den Achseln zu zucken und das Haupt hin- und herzudrehen. Der ganze Oberkörper kam in wiegende Bewegung. Man wußte schon, das war das Zeichen, daß die Sache für ihn einen Haken hatte, der ihm tief im Fleische saß. Und da erklang es auch schon verlegen zögernd aus seinem Munde: „Stömm muß 'ch aber derfir.“

Jetzt war es dem August Kieger zu arg. Er hieb die Faust auf den Tisch, daß der Rühbauer erregt in die Höhe sprang. „Ja, woas soll'n doas amo wieder heeßn, Du Dalpzoil, weßt nö, woas D' poapn tuft? Nu so woas vo an Moansbild hoa'ch oh no ne gahn. Su a Bojag!“

Der große, breitschultrige Bergbauer war ersichtlich zusammengesunken. Der Vorwurf traf ihn nicht unvorbereitet, und doch wußte er ihm nicht zu begegnen, da er es selbst einsah, der Kieger hatte recht. Aber was war auch dagegen zu tun? Er saß nun einmal immer zwischen zwei Stühlen, von denen der eine seine, des Bergbauers, Meinung darstellte, der andere aber die seines Eheweibes. Und dieser zweite Stuhl war aus härterem Holze gearbeitet.

Da kam ihm der Rühbauer zu Hilfe, der in ähnlichen Nöten steckte. „A hot aber rajcht,“ sagte er zum Kiegerbauer, „Du konnst doas nö su verstiehn, weil D' Witwer böst. De Weiber sein's, die's Treibn verschutt machn. Raum, doß se woas vo der Molkerei ghorrt hoan, wolln se doach oh schonn nemie bottern.“

Kieger schüttelte den Kopf und wandte sich an den Bergbauer mit der ungläubigen Frage: „Ond doas ös wörklich su?“

Der nickte bekümmert, biß sich in die Lippen und erwiderte: „Nu freich ös su.“

August wollte auch die Meinung des dritten hören. „Ond Du, Buschbauer, woas soist'n Du derzu?“

Der Kleine zog den Kopf schnell wieder ein, daß die Schultern an die Ohren stießen. Wie unangenehm ihm das war, sich entscheiden zu sollen! Aber er wand sich wie eine Blindschleiche heraus. „'s ös groad, wie'ch gsoit hoa. 's ös abn su a Ding.“

Auf des Kiegerbauers Stirn wurden dicke Zornesadern sichtbar, und die Augen blitzten unter den buschigen Brauen drohend auf. Er war gewöhnt, gradaus seinen Weg zu verfolgen, unbeirrt, ob es ihm Schaden brachte oder nicht. Um die Meinung der Frauen hatte er sich schon gar niemals gekümmert. Und da saßen jetzt diese Schwächlinge da und wußten nicht, wo aus noch ein, weil ihre Weiber eben anders wollten als sie, die Männer.

„Nu war 'ch amo woas soin,“ eröffnete er seine donnernde Straspredigt, „Euer Weiber sölln'ch en Hoals nei scham, wenn se zo faul oder zo grußoartg sein, oas doas se'ch versch Bottersoas stelln wolln. Jähr aber, wenn der Euern Weibvelkern nö miher Mores beibrenng könn, Jähr sedd e men Augn wetter nisch wie Woaschloappn. Kommt mer ock namo mit Euer Molkerei! Iech mach nö mit.“

Weit davon entfernt, die scharfen Angriffe übel zu nehmen, sagte der Rühbauer trocken, „wer keine Frau daheim sitzen habe, die ihm die Hölle heiß mache, könne eigentlich goar nicht mitreden.“

Der Bergbauer fühlte sich auch keineswegs beleidigt. Man sagte ein ehrliches Wort, auch wenn es in grober